

Tiefsee-Forschungen.

Zur Geschichte einer verhältnismäßig noch jungen Wissenschaft.

Die Tiefsee der Ostsee und die politischen Zustände zu Anfang des Jahrhunderts—Unterseeische Abfischung—Erfolge und private Expeditionen—Der Fürst von Monaco—Zuleitung und Prisma-Neu. Das Schließloth—Das Licht der Tiefe.

Die erste deutsche Tiefsee-Expedition, welche unter der Leitung Professor Dr. Kubns im August v. J. an Bord der „Baltica“ aufbrach, und die nun, wie aus wiederholten Kabelmeldungen hervorgeht, im Besitze einer Fülle von Beobachtungen und Untersuchungsergebnissen der Heimath zuströmt, gibt uns Veranlassung, über Tiefseeforschungen im Allgemeinen einige Betrachtungen anzustellen und speziell auch auf die wissenschaftlichen Meeresfahrten des



Fürst Albert der Erste von Monaco.

Fürsten von Monaco, welche geradezu als grundlegend für die noch junge Wissenschaft gelten dürfen, etwas näher einzugehen.

Es sei hier vorausgeschickt, daß die Untersuchung des Meeresgrundes, welche bei größeren Tiefen nur vermittelst Loth, Zange oder Netz geschehen kann, durchaus nichts Einfaches ist, da mit zunehmender Tiefe das Eigengewicht der zu versenkenden Gegenstände beträchtlich abnimmt. Eine Fülle von Spürsinn, Geist und Erfindung war nöthig, ehe es gelang, die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden und wirklich wissenschaftliche Ergebnisse zu Tage zu fördern.

Die ersten Anfänge der Tiefseeforschung stammen aus dem Jahre 1818, wo John Ross in der Waffinsbait mit einer sechs Centner schweren Zange aus 6500 Fuß Tiefe Meereschlamm heraufbeförderte, in welchem sich einige Seeesterne befanden, wodurch die bis dahin allgemein herrschende Ansicht, in großer Tiefe könnten Lebewesen nicht existiren, widerlegt wurde.

Die politischen Zustände jener Zeit ließen jedoch diese Entdeckung für die Wissenschaft wieder verloren gehen. Erst die Telegraphie, respective die Legung unterseeischer Kabel, welche eine genauere Kenntniß der Gestaltung des Meeresbodens erforderte, gab durch die dabei gemachten Beobachtungen den Anstoß zur planmäßigen Tiefseeforschung. Voran ging England mit seiner „Lightning“-Expedition, 1868, der, 1872 bis 1876, die „Challenger“-Expedition folgte; dann kamen die der Staaten, welche die „Tuscarora“ ausrüsteten (1873 bis 1874). Bald wendeten auch andere Länder der Tiefseeforschung ihre Aufmerksamkeit zu; so Deutschland mit der „Gazelle“ (1874 bis 1876). Die Resultate dieser letzten Expedition sind indes mehr auf hydrographischem und meteorologischem Gebiete zu suchen, so daß die „Baltica“-Expedition thatsächlich als die erste deutsche Tiefsee-Expedition angesehen werden muß.

Neben den offiziellen, von Regierungen unternommenen Expeditionen wurden solche im Lauf der letzten zwei Decennien erfindlicher Weise auch von Privatleuten in's Leben gerufen, und da steht an erster Stelle Fürst Albert der Erste von Monaco, der seit Jahren im Dienste der Tiefseeforschung nicht



Zuerst, bei den Azoren, 5140 Fuß tief, gefangen. Prismaische Tiefsee-Neu. allein ein bedeutendes Kapital geoffert, sondern mehrfach auch Leib und Leben eingesetzt hat. Aus der Kleinheit, primitiv eingerichteten Segelboot „Hirondelle“ von 200 Tonnen, mit welcher er zuerst im Jahre 1885 das Mittelmeer und den Atlantischen Ocean bis nach Neusundland mehrfach durchkreuzte, ist jetzt ein stählerner Dampfer von 1400 Tonnen. „Princesse Alice“, geworden, dessen zweckdienliche Ausrüstung als eine muftergiltige geschilbert wird. Wohl die Hauptbedeutung der Tief-

seeforschungen des Fürsten Albert liegt in der Erweiterung unserer Kenntniß der Tiefsee. Er hat mit Hilfe seiner Apparate eine solche Fülle von Tiefseethieren erbeutet, daß im Jahre 1891, obgleich kaum ein Drittel der erlangten Ausbeute bis dahin hätte genau untersucht und bestimmt werden können, die Zahl der neuen Gattungen und Arten 52 betrug. Anfänglich benutzte man zum Fang der Seeesterne große Schleppnetze, die auf den Meeresgrund hinabgelassen, von dem in Bewegung befindlichen Schiffe längere Zeit geschleppt und dann heraufgewunden wurden. Die feineren Thiere der Tiefsee wurden bei dieser großen Fangmethode vernichtet. Der Fürst brachte zuerst feststehende Metallreusen der verschiedensten Dimensionen in Anwendung und konstruirte namentlich eine prismatische Reuse, mit welcher außerordentlich gute Resultate erzielt werden.

Diese Reuse besteht, wie unsere Illustration zeigt, aus Eisenstangen mit ihrem Dreiecksflecht und wird durch mit Ballast gefüllte Säcke aufrecht erhalten. Eine Anzahl kleine, im Inneren der großen angebrachte, geforderte Reusen ermöglichen es, kleine Thiere, die aus der großen Reuse sonst entflüchten oder doch von in der gemeinsamen Reuse von mitgefangenen Raubfischen getroffen werden könnten, gefondert zu fangen.

Auch das Schließloth, dessen sich Fürst Albert bedient, ist ein von ihm selbst, unter Benutzung vorhandener Systeme, konstruirter Apparat. Ohne auf die etwas komplizierten Details einzugehen, sei hier an der Hand der Zeichnung darauf hingewiesen, daß dasselbe aus einem Hohlzylinder besteht, der durch ihn umgebende gußeiserne Ringe, die fogenannten Sinter, die nöthige Schwere erhält. Stößt nun der Apparat auf schlammigen Grund, so dringt der untere Theil des Cylinders ein und fällt sich mit Materie, während ein Draht, an welchem die Sinter aufgehängt sind, seine Spannung verliert und sich auslockt; die Sinter gleiten herab und drücken beim Emporziehen des Loths einen Schlüssel nach unten, der automatisch einen Hahn des Cylinders schließt und somit die Ausbeute gefangen hält.

Die Resultate der Tiefseeforschung sind so mannigfacher Art, daß es, mit Rücksicht auf den gewählten Raum, unmöglich ist, denselben auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Unzweifelhaft, darauf bezüglichen Ausführungen sei zunächst vorausgeschickt, daß man unter Tiefsee diejenige Partie des Meeres versteht, die tiefer als 2000 Fuß unter der Wasseroberfläche liegt.

Die Tiefe, bis zu welcher die äußeren Lichtstrahlen dringen, ist eine geringe.

Zwar wechsellief dieselbe je nach der Beleuchtung, den Jahreszeiten und je nachdem das Wasser durch Schwimmpflanzen oder feine verteilte mikroskopische Lebewesen mehr oder weniger getrübt ist. So viel aber steht fest, daß bereits bei 300 Fuß tiefe die Dämmerung herrscht, bei 600 Fuß für unsere Augen das Licht erloschen ist und bei 1200 Fuß selbst die empfindlichsten

photographischen Apparate keine Spur von Licht mehr nachweisen. Pflanzenleben ist bekanntlich ohne Licht nicht möglich, und thatsächlich existirt dort unten keines. Daß man nun lange Zeit auch die Existenz von Thieren daselbst für unmöglich hielt, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wach ungeheurer Druck in jenen Tiefen herrscht. Schon bei circa 6500 Fuß beträgt derselbe 2400 Pfund pro Quadratfuß und nimmt mit jedem weiteren 30 Fuß um etwa 14 Pfund zu! Dennoch existiren Thiere da unten, und es sind ihrer nicht wenige, denn bis jetzt sind an 400 Arten beschrieben, von denen mehr als der zehnte Theil in Tiefen von über 12,000 Fuß lebt. Natürlich sind sie sämmtlich auf den gewaltigen Wasserdruck eingerichtet und durchweg mit festem, zum Theil ganz abentheuerlich gestalteten Knochengeriüst versehen. An die Oberfläche gebracht, gehen sie meist zu Grunde. Viele sind blind, andere haben normal ausgebildete Augen, die sie, so paradox dies nach früher Gesagtem klingen mag, zum Sehen in der Tiefe benützen.

Die Erklärung liegt darin, daß die meisten Vertreter der Tiefsee Fauna mit besonderen Leuchtorganen ausgestattet sind und so, gleich den Glühwürmchen, ihr eigenes Licht, und zwar nach Willen erzeugen können.

Zucker gegen Strabagen. Am deutschen Meere werden dormalen Verfüche mit einer Ernährung durch Zucker angestellt, der das Ertragen von Strabagen wesentlich erleichtert soll. Unter Anderem hat die Militärverwaltung angeordnet, daß je zwei Kompagnien von zwei Regimentern eines jeden Armeekorps jezt und besonders im Sommer längere Übungsmärsche auszuführen sollen, auf denen die intelligenteren Mannschaften Verfüche mit reinem Zucker und mit Pastille aus Zucker mit Kaffee oder Citronenzusatz anstellen, um die Widerstandsfähigkeit gegen Strabagen auszuprobieren.

Unbegabte Stadtväter.

Da der Magistratsrathe mit der Berliner Magistrat nicht nachgeben.

Die Bemühungen der preussischen Regierung, in dem Streitfalle zwischen dem Berliner Magistrat und dem Polizeipräsidenten wegen Errichtung eines Portals für den Friedhof der Märzgefallenen einen Kompromiß zu Stande zu bringen, sind, trotz der Bereitwilligkeit des unbeschäftigten Oberbürgermeisters Kirchner, als gescheitert zu be-



Das Portalprojekt für den Märzgefallenen-Friedhof.

trahten. Der Vorschlag des Geheimen Oberregierungsraths Kaiser, sich auf ein neues Portal zu einigen, welches dem „demonstrativ-monumentalen“ Charakter entspreche—darunter verstand die Regierung den Wegfall eines kleineren Ueberbaus; ein einfaches Schmiedeeisernes Gitter könne ja so hübsch wie nur möglich hergestellt werden—ist von den Stadtverordneten fast einstimmig zurückgewiesen worden, und fester als je besteht der Magistrat auf der Ausführung des nunmehr vor einem Jahre eingereichten Entwurfs, den wir in unserer heutigen Illustration bringen. So steht wiederum der Kampf, der schließlich in eine noch energischer Vergewaltigung Berlins durch die Regierung auszuarten droht.

Wie bitter übrigens im deutschen Volke die Verstimung über die Ghiblinisation vielstündlicher Sitzung der Revolutionsooper geworden ist, zeigt eine Mitteilung aus Dresden, wo man behauptete, die auf den Gräbern der 1849er Märzgefallenen im dortigen Annenfriedhof gepflanzten Tulpenzwiebel seien von „wuchloser“ Hand herausgerissen worden, während dieselben thatsächlich nur deshalb weggeschleudert wurden, weil sie den Mäusen gänzlich ruiniert waren.

Des Verderbens Gruß.

Die Ver. Staaten treten der Erfindung Louis Gathmanns näher.

Nach langem, langem Zögern hat sich endlich das Flotten-Departement entschlossen, mit der Erfindung des Chicagoers Louis Gathmann einen eingehenden Versuch anzustellen und hat zur Herstellung einer großen 13tägigen Kanone nach den Angaben des Erfinders 875,000 ausgemornt. Die Erwartungen, welche man von der Waffe Gathmanns hegt, sind geradezu großartig. Ein einziger Schuß soll im Stande sein, ein modernes Panzerschiff in Atome zu zerzhmettern, die Verteidigungskraft eines Forts zu brechen.

An der Möglichkeit, ein solches Resultat durch ein gewisses Quantum Schießbaumwolle zu erreichen, hat wohl Niemand gezeifelt, aber von der Ungefahrlichkeit der Handhabung und des Abfeuerns des Projektils haben sich die maßgebenden Offiziere unseres Geschwaders nicht so leicht überzeugen lassen. Dieser Tage erst ist es Gathmann gelungen, den Herren zu beweisen, daß nasse Schießbaumwolle durch äußere Einflüsse, selbst der außergewöhnlichsten Art, nicht zur Explosion gebracht werden kann, daß man mithin zum Schleudern eines dcrartigen Geschosses nicht auf die unzulängliche Kraft der komprimierten Luft beschränkt ist, sondern, wie bei anderen Geschossen, die ganze treibende Gewalt des modernen Pulvers verwenden kann.

Auch der einfachste Verstand begreift, daß, falls sich die Gathmann'sche Waffe in allen Theilen perfert erweist, hier ein Abrüstungsargument gefunden



Louis Gathmann.

wäre, wie es sich die internationalen Friedensdelegaten im Haag nicht besser wünschen konnten. Gathmann hat als Erfinder seit Jahren einen Namen, mögen auch manche seiner Erfindungen verachtet worden sein. Seine Experimente der künstlichen Regenerzeugung zum Beispiel sind wissenschaftlich völlig begründet und waren erfolgreich, wenn gleich er dieselben in Folge seines großen Interesses für Geschosse mehr oder minder vernachlässigt hat.

Das Wassergericht in Valencia.

Der „Garten Spaniens“ und keine künstliche Bewässerung.

Die an der Mittelmeerküste sich hinziehende spanische Provinz Valencia gehört zu den schönsten und fruchtbarsten der pyrenäischen Halbinsel, obwohl die Natur dieselbe keineswegs mit einem günstigen Boden ausgestattet hat. Daß sie, trotz dieses Umstandes, mit Recht den Namen „Garten Spaniens“ führt, verdankt sie allein dem unermüdbaren Fleiß und der Intelligenz ihrer arbeitstreibenden Bevölkerung, speziell der großartigen Durchführung ihrer künstlichen Bewässerung.

Die meist entwaldeten Gebirge der Provinz besitzen nur wenig Quellen und Bäche. So muß das Wasser aus weit entfernten Klüften hergeleitet, das Regenerwasser des Herbstes und Frühlinges in Cisternen und Staubecken angeammelt und mit größter Genauigkeit und Sparsamkeit über die großen zu bewässernden Flächen vertheilt werden, damit es während der langen, regenarmen Sommerzeit ausreichte.

Nedem ist kein Antheil an dem belebenden Raß auf's Genaueste zugemessen; nimmt einer mehr, als ihm gehört, so muß der Nachbar darunter leiden. In Folge dessen sind Streitigkeiten wegen des Wassers an der Tagesordnung, und es besteht in der Hauptstadt Valencia seit Jahrhunderten ein sogenanntes „Wassergericht“, das allwöchentlich einmal in der Vorhalle der Kathedrale tagt.

Als sachverständige Richter amtiren Gärtner und Pflanzler, die von sämt-



Sitzung des Wassergerichts in Valencia.

lichen Pflanzern und Gärtnern der Provinz alljährlich gewählt werden. Sie nehmen auf einer Bank Platz und lassen nun die streitenden Parteien nach einander vortreten, ihre Klagen vorbringen, die Zeugen aufrufen u. s. w. Auch an Zuschauern fehlt es nicht, und so ist das Wassergericht zugleich öffentlich und volkstümlich.

Bei der großen Wichtigkeit der Sache für den Landbau sind die Strafen, die verhängt werden, zum Theil sehr empfindlich. Das Wassergericht kann auf eine Geldstrafe bis zu 600 Pefetos (\$120) erkennen, und es spinnen sich zwischen den erregten Parteien und den Richtern oft lebhaft Wortgefechte ab, die um so hitziger sind, als die Valencianer zwar durch Klugheit und Fleiß, keineswegs aber durch ihre Ehrlichkeit, Sanftmuth und Besonnenheit bekannt sind.

Porto Rico „neuer Herr.“

General Davis als Nachfolger von Generalgouverneur Henen.

General Guy A. Henry, der, in Folge der nachtheiligen Wirkungen des portoricanischen Klimas auf seine Gesundheit, sich gezwungen sah, um Enthebung von seinem Posten als General-



Generalgouverneur G. W. Davis.

gouverneur nachzusuchen, hat dieser Tage, unter entsprechenden Feierlichkeiten, die Regierung der Insel in die Hände seines Nachfolgers, des Generals George W. Davis, gelegt.

Generalgouverneur Davis, der jezt 60 Jahre alt ist, besitzt einen ausgezeichneten Rekord in der Armee, in welche er 1861 als Sergeant eines Connecticut - Freiwilligen - Regiments eintrat. Im Verlaufe des Bürgerkrieges that er sich so sehr hervor, daß er befähigt befördert wurde und 1865 das Brevet eines Generalmajors der Freiwilligen erhielt. Als er nach dem Kriege in die reguläre Armee übertrat, hatte er wiederholt Gelegenheit, seine militärischen und administrativen Fähigkeiten zu bethätigen und er bekleidete meist sehr geschätzte Vertrauensposten. So war er, unter Anderem, militärischer Verwalter Lamonts, als dieser das Portefeuille des Krieges inne hatte.

Die Aufgabe, welche General Davis in Porto Rico zufällt, ist eine verantwortungsvolle, doch kommt ihm, bei der Erfüllung derselben, die Bevölkerung mit gutem Willen entgegen, ein Vortheil, dessen sich seine Kollegen auf Kuba und auf den Philippinen nicht besonders rühmen können.

Humoristisches.

Sedenklid.

„Was ist denn Deine Leibspeife, Otto?“—„Seidenn meine Frau todt, hab' ich überhaupt keine Leibspeifen.“

Deutlich.

Frau lein: „Nein, Herr Affessor, Sie sind färedlich mit Ihren ewigen Späßen! Reden Sie doch einmal mit meiner Mama ein ernstes Wort!“

Ein Hoffnungskrahl.



Die nist mädchen: „Gnädiger Herr, ich halt's bei der Gnädigen nicht länger aus; ich hab' ihr soeben getündigt.“—Haus herr: „Ja—geht denn das?“

Warnung.

A.: „Mit der Marie werde ich andabandeln, das Madel ist mein Fall.“—B.: „Daß sie nur nicht Dein Kleinfall ist.“

Schon möglich.

A.: „Ich höre, Ihre Kousine hat sich verlobt.“—B.: „Zawohl, mit dem Kaufmann Köhn; kennen Sie ihn vielleicht?“—A.: „Nur dem Namen nach.“

Vorsichtig.

Djener (der zwei 10-Markstücke in der Westentasche seines Herrn findet): „Dalt, der will mich vielleicht auf die Probe stellen—eins lasse ich vorläufig drin!“

Unterschied.

A. (in einer Gesellschaft, als über die Schwiegermutter raisonnirt wird): „Meine Schwiegermutter ist ein Engel!“—B.: „Da können Sie leicht reden, aber meine—lebt noch!“

Ein neues Milieu.

Lehrer: „Num, Händschen, wer hat alle die schönen Felder und Wiesen und Berge gemacht, die Du hier siehst?“—Händschen: „Ich weiß nicht. Wir sind ja erst jezt hierbezogen.“

Präulidium.

Frau lein Gröhler: „Sie könnten mich begleiten, Herr van der Tasten. (Da dieser absichtlich nicht hinhört, ärgerlich): Sie haben wohl Watte in den Ohren?“—Der Pianist (in ruhiger Tone): „Noch nicht!“

Immer derselbe.

Professor der Geschichte (der zum ersten Male ein Dienstmädchen engagirt): „Zeugnisse haben Sie also nicht? hm, da müssen wir uns mal selbst überzeugen, was Sie eigentlich wissen. Sagen Sie mir, wann begann eigentlich der 30jährige Krieg?“

Vorahnung.

Sonntagstreiter: „Ich muß in einer Stunde bei meiner Braut sein—dann ich ein langames Pferd haben?“—Pferdeverleiher: „Wenn Sie schnell hinkommen wollen, so nehmen Sie doch lieber ein schnelles Pferd!“—Sonntagstreiter: „Ein schnelles Pferd! Dann komm' ich sicher zu spät!“

Der Geldproh.

„Ein elckhafter Proh, dieser Holstein.“—„Na wie so, hat wohl seiner Mäze vom Ballet neues Kollier geschenkt?“—„Wenn das nur wäre.“—„Nu, wohl gar Equipage gekauft?“—„Ach, noch mehr.“—„Na, was denn dann?“—„A Madel hat er geheirathet, arm wie eine Kirchenmaus, der Geldproh, der elckhafte.“

Menschenfreundlid.

Schon will der Zug abfahren—da springt ein Passagier in's „Raudschoupe.“—„Donnerwetter,“ ruft er am Fenster stehend und alle Taschen abgreifend, „nun hab' ich keine Cigarre bei mir—ohne Cigarre fahren, das halt' ich nicht aus! Schaffner, Kellner, haben Sie denn keine Cigarren hier?“—Alles schüttelt den Kopf. Schon preift die Lokomotive. Der Reisende ist verzweifelt.—„Ach, wissen Sie was,“ sagt da der gute Stationsvorsteher, „um Ihre Qual zu lindern, kommen Sie hier herüber in's Koupe für Nichtraucher—da dürfen Sie nicht rauchen!“

Auch ein Jubilar.



Sie sind lebenslänglich verurtheilt! Wie lange sitzen Sie denn schon?“—„Dent' sind's grad' fünfundschwanzig Jahr.“—„Fünfundschwanzig! Ach, da gratulire ich Ihnen recht herzlich!“

Gute Ausseds.

„Du, Otto, sieh Dir einmal diese Auslagen an!“—„Recht's Wartfchen, die Liebe macht blind!“

Begrenztes Vergnügen.

A.: „Sie waren mit Ihren vier Töchtern in Rodernen? Amüfirt?“—B.: „O ja! Ich habe viel Vergnügen ausgestanden!“

Bühne Behauptung.

„Also die Entfettungstur hat Ihr Gewicht von 300 Pfund auf 250 vermindert?“—„Ja, rein zum Schatten bin ich abgemagert.“

Aus einem Soldatenbrief.

„... Die Wurst, die Ich mir geschickt hab, hat der Herr Unteroffizier gegessen. Er sagte: Dann würde ich wenigstens nicht Heimweh bekommen.“

Aus Balau.

Meier: „Wie kommt es, daß unser Freund Krause keine Haare mehr hat?“—Schulze: „Das weiß Du nicht? Die Neger haben Krauses (traufes) Haar!“

Durchschau.

Richter: „Wie alt, Zeugin?“—Zeugin (gögernd): „Ich habe kürzlich meinen 20. Geburtstag gefeiert!“—Richter: „Das will ich nicht wissen, sondern wie alt Sie sind?“

Angenehmer Crost.

Gast: „Na, mit dem Essen haben Sie mich schon 'reingelegt—ich werde die ganze Nacht nicht schlafen können!“—Kellner: „Gnädiger Herr wollen ja ohnedies morgen frühzeitig abreifen!“

In den Tropen.



Dwe: „Ist das eine Hüh'! Wenn ich nur auch in Hemdärmeln gehen könnt'!“

Gerechte Entrüstung.

Wirthe (zum Zechpreller): „Wie, Sie haben kein Geld, um die Beche zu bezahlen? (Wütend): O, der Lump, der elendige—damit der Kerl die letzte Portion Kafentbraten getriegt hat, habe ich selbst noch was Anderes essen müssen!“

Zurückgewiesen.

Alte Zante (zornig): „Nichts wie Sorge und Schande hat man mit Dir! Und ich habe mir so viel von Dir versprochen!“—Neffe: „Ist das meine Schuld? Ich kann doch nicht dafür, wenn Du Sachen verspricht, die Du nicht halten kannst!“

Gegenvorschlag.



„Ach, Marie, für Dich könnte ich in den Tod gehen.“—„Geh' lieber für mich heute nicht in's Gasthaus.“

Katalog der Gefühle.

Herr: „Ach, gnädiges Fräulein, Sie sind das A und O meiner Gedanken, das Alpha und Omega meiner Empfindungen, das Präulidium und Finale meiner Träume, die Polonoise und der Schlußmalzer meines Herzens!“

Beruhigen.

Bei der Suche nach einer Sommerwohnung: „Und können meine Buben auch im Fußle baden?“—„Freilich, so viel f' wollen!“—„Ich meine, ob es nicht gefährlich ist?“—„Gefährlich? O na, gud' Frau! Da muß sich Ein's schon recht gut austenna, wenn's im Aubadch erlauben will!“

Da so!

Bräutigam: „Theure Alma, würde Dein Papa wohl morgen Nachmittag ein paar Stunden für mich zu sprechen sein? Ich will ihm meine Liebe zu Dir geflehen!“—Braut: „Ja, das kannst Du doch auch in einer Viertelstunde abmachen!“—Bräutigam: „Allerdings—aber ich will ihm auch gleich meine Schulden geflehen!“

Fataler Irrthum.

Beim Herrn Oberst ist Abends Gesellschaft angelegt. Die Köchin Marie erwartet an dem gleichen Abend ihren Schah, den Gefreiten August. In der Dämmerung erscheint der Adjutant, dem Herrn Oberst eine dienstliche Mittheilung zu machen. In den dunklen Vorsaal eingetreten, fällt er sich plötzlich vor zwei traktirten Armen umschlungen. Ein herzhafter Kuß auf seine Lippen, etwas in die Hand gedrückt und zum Tempel hinausgeschoben mit den Worten: „August, komm' morgen wieder, wir haben Gesellschaft,“ war das Wert eines Augenblicks.